

Vergessene vorgeschichtliche Funde im Kreise Anklam.

Von Dr. Hermann Bollnow.

Fast könnte man behaupten, daß man im Kreise Anklam im 18. Jahrhundert genauere Kenntnis von der Geschichte und Vorzeit der Heimat gehabt habe, als im 19. und 20. Jahrhundert. Im Zeitalter des Aufstiegs und der Technik nach 1870 erlahmte das Interesse an der Heimat; der Mensch wurde modern und unhistorisch. Erst mühsam setzt seit 1900 mit der Heimatbewegung auch in Anklam eine erneute Beschäftigung mit der heimischen Vergangenheit ein. Es sind anfänglich Lehrer des hiesigen Gymnasiums: Hanow, Sander, Weintker, Bäumer und Bruinier, die in enger gegenseitiger Fühlungnahme eine neue Heimatkunde aufbauten. Als Sammler und Liebhaber ist Köhler zu nennen, der den Grundstock zum Heimatmuseum legte. Er war aber noch ganz ein Mann der alten Zeit. Dennoch sind bis in die Gegenwart die eindringlichen Arbeiten des 18. Jahrhunderts grundlegend geblieben, die „Topographische und chronologische Beschreibung der Stadt Anklam“ von Carl Friedrich Stavenhagen und die darin enthaltene „Kirchen- und Gelehrten-Geschichte“ von Joachim Friedrich Sprengel. Aus der gleichen Zeit haben wir für verschiedene pommersche Städte ähnliche „Chroniken“ (Stettin, Demmin, Köslin, Kolberg u. a.).

Besonders stiefmütterlich ist in der Anklamer Heimatkunde die Vorgeschichte behandelt worden. Im Heimatmuseum, in einzelnen Schulen und in Privatbesitz zerstreut, ferner im Provinzialmuseum in Stettin und den staatlichen Museen in Berlin befinden sich eine ganze Reihe teils recht wertvoller Funde. (Heimatmuseum 35, Privatbesitz im Kreise 115, Stettin 80, Berlin 50.) So sind bisher 280 Funde bekannt geworden (von denen des Heimatmuseums stammen 135 aus anderen Kreisen); allerdings befindet sich noch vieles unbekannt in Privatbesitz. Am deutlichsten ist das geringe vorgeschichtliche Interesse im Kreise Anklam daran zu sehen, daß in Jahren kaum ein Fund dem Provinzialmuseum gemeldet wurde — ganz im Gegensatz zu andern Kreisen mit jährlich Dutzenden Funden. Die einzigen einheimischen Veröffentlichungen und Erwähnungen von vorgeschichtlichen Funden entstammen dem 18. Jahrhundert! Es sind Stavenhagen und vor allem Sprengel. Der

heutigen Forschung mußten natürlich diese an so entlegener Stelle gewonnenen Funde verborgen bleiben. Sie sollen hier dieser ihrer Vergessenheit entrissen werden; ergänzend seien einige andere schwer zugängliche Fundnachrichten mitgeteilt. Dieser Streifzug durch alte Schwarten hat recht lohnende Ergebnisse gezeigt: Hümngräber, Burgwälle, Münzen und einzelne Urnenfunde. Die Erwähnungen von Burgwällen werden in einem besonderen Beitrag in diesem Kalender über „Die Burgwälle im Kreise Anklam“ behandelt.

1. Stavenhagen.

Die Geschichte Anklams beginnt ja bei Stavenhagen schon vor der Sintflut. Er kennt die Zeugnisse antiker und frühmittelalterlicher Schriftsteller über unsere weitere Heimat in der Germanen- und Wendenzeit. Er setzt in kritischer Erwägung die Einwanderung der Slawen nach Hinterpommern ins 6. Jahrhundert, wie es auch jüngst Pepsch, der Dozent für Vorgeschichte an der Greifswalder Universität, vertritt. Erst vom 8. Jahrhundert an vermag Stavenhagen die Geschichte weiter zu zeichnen:

„Von der ersten Ankunft dieses Volkes muß man einen geschichtleeren Raum von 200 Jahren zurück lassen, worin das tiefe Stillschweigen alles verhüllet, was auf die hiesigen Lande Bezug haben kann.“

Ausführlich setzt sich dann Stavenhagen mit der Lage von Rethra, der wendischen Feste und Tempelstätte im einstigen Gebiet der Ucker, auseinander, die er allerdings mit Rieth bei Neuwarp gleichsetzt.

Im § 23 schließt Stavenhagen auf das Alter der Stadt Anklam aus aufgefundenen Urnen (S. 29):

„Ich bin selber ein Augenzeuge von einem im Jahr 1755 nicht ferne außerhalb der Vorstadt zu Anklam in einem sandigten Ort ausgegrabenen Aschentopfe. Man fand ihn, ohne mit Fleiß darnach zu suchen, und zufällig wurde er mit der Schaufel durchstoßen.... Auch hier beh uns war dies Urnenbegräbnis außerhalb der im Morast gelegenen Insel.“

Stavenhagen sieht diese Stelle (entweder vor der Stein- oder Stolpervorstadt) als den Friedhof der Bewohner von „Alt-Anklam“ an und setzt den Fund ins 8. Jahrhundert, da er aus den Kapitularien Karls des Großen mußte, daß zu seiner Zeit bei den Sachsen noch das Verbrennen von Toten üblich war. Vermutlich wird die Urne der jüngeren Eisenzeit (um Christi Geburt) angehört haben, könnte jedoch auch wendisch sein.

Auf Stavenhagens ausführlichen Bericht über Groszwin braucht nicht näher eingegangen zu werden; es sei auf den Burgwallaufsatz verwiesen. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, daß dort Stufen zu einem Platz führten, „der mit einfachen, nicht eben großen Steinen umsetzt ist, in der Form der Urnen-Gräber“ (S. 31) und er Ziegelschutt dort gefunden hat, den er richtig deutet (S. 32).

In der Peenstraße sind ihm bei Ausschachtungen der moorige Untergrund, Stücke von halb vermoderten Pfählen, Wurzeln von Weidenbäumen und Schilfstöße aufgefallen, und er wertet diese Beobachtungen aus für die geologischen und geographischen Vorbedingungen der Stadtanlage und -entwicklung (S. 24). Bei der Stadtmauer schließt er von der Größe der Ziegelsteine auf ihr Alter. Eine besondere Leistung in der Auswertung von „Denkmälern“ ist seine „Anklamer Münzgeschichte“ (S. 83—108). Dabei erwähnt er einen Fund von Hohlpfennigen bei Meisshagen (Mesekehagen, Kreis Grimmen) „beim Aufhacken eines wüsten Ackers“ (S. 9 ff., 84 f., Abb. S. 10). Fünf davon sind in seinen Besitz gekommen.

Die eine Münze Jaromars von Rügen sucht er in sorgfältiger Schlußfolgerung Jaromar I. (gest. 1212) zuzuweisen.

Vor 100 Jahren schenkte Stavenhagen eine bei Heinrichshof gefundene türkische Kupfermünze (Konstantinopel 1736/37, Sultan Ahmed III. oder IV.) der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde (vgl. 1. Jahresber. 1827 S. 34 f.), die E. Walter, Verzeichnis der vorgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Anklam, Pom. Monatsblätter 1889 S. 132 f. fälschlich als „arabische“ Münze aufführt.

2. Sprengel.

Die münzkundlichen Interessen des Pastors Sprengel zu Puzar gehen schon aus einer Arbeit von ihm hervor „Die Erläuterung einer

alten Wendisch-Altbrandenburgischen Münze“ (Brandenburg 1757), die er selbst auf S. 576 erwähnt. Aus dem Kreis Anklam gibt er wertvolle Nachrichten über Funde aus Boldekow, Puzar und Wuffeken und über Grabhügel bei Kavelpaß und Dremelow. Aus Boldekow kennt er schon früher zerstörte Grabhügel, zwei Hünengräber und drei Silbermünzen aus einer Urne (S. 571).

„Sonst enthält die Gegend von Boldekow nicht weniger Denkmale des Altertums. Außer den schon in voriger Zeit zerstörten vielen Grabhügeln sind noch zweien lange und große vorhanden, wovon eines ein Helden- oder Steinbette ist... Schade um die sehr vielen Totentöpfe (Bei Berg-haus Druckfehler Totentöpfe!), die der unwissende Bauer, den nur nach Geld gelüftet, zerworfen hat. Man findet noch hin und wieder einige, und auch das, was die zerstörten enthalten, nämlich Streithammer, Spindelsteine u. a. m. In und bei ihnen haben sich auch alte Münzen gefunden. Ich besitze drei feine silberne mehr viereckige als runde, die in einer Urne auf dem Hellberge bei Boldekow waren. Man sieht auf ihnen verschiedene unkennbare Figuren geprägt. Die eine aber zeigt einen Schild, in welchem drei in einem Dreieck zusammengelegte Kleeblätter vorgestellt sind.“

Nach dieser Schilderung scheint es sich bei dem „Steinbette“ um ein Großsteingrab der jüngeren Steinzeit zu handeln, während die Münzen nicht mehr vorgeschichtlich zu sein scheinen. Der Hellberg liegt in der Sarnower Heide an der Grenze der Spantekower Forst 2½ Km. nördlich von Boldekow. Es ist auf dem Meßtischblatt Nr. 858 die Höhe 54,4. Die zahlreichen Grabhügel sind viel schwerer zu deuten. Es könnten bronzezeitliche Hünengräber sein wie bei Tramstow, oder auch der älteren Eisenzeit oder Wendenzeit angehören.

Von Puzar besaß Sprengel eine römische Münze der Kaiserin Lucilla, der Tochter Mark Aurels, gest. 183 n. Chr. Geb. (S. 571).

„Im verwichenen Jahre ward auf freiem Felde nahe bei Puzar eine andere feinsilberne römische Münze entdeckt, die ebenfalls in meiner kleinen Sammlung sich befindet. Auf der Vorderseite: Ein römischer Frauentopf, mit der Umschrift: Lucilla Augusta. Auf der

Rückseite: Ein Frauenzimmer, auf einem Sessel sitzend, ziehet mit der rechten Hand die Brust hervor, und hält mit der linken ein Kind auf dem Schoos; vor ihr stehet ein anderes Kind. Die Inschrift: *Fecunditas.*“ (Fruchtbarkeit.)

Nach dieser Beschreibung läßt sich die Münze genau bestimmen, und es sind andere Münzen der *Lucilla* auch in Pommern nachweisbar (vgl. *H. Eckhel, Doctrina nummorum VII 99*).

Bei *Rabelpaß* auf der Feldmark *Boldekow* mußte *Sprengel* noch von zahlreichen *Grabhügeln* (*S. 572*):

„Es ist übrigens glaublich, daß in der Gegend des *Rabel-Passes* eine Schlacht in dem finstern Altertum vorgegangen sei. So viele *Grab-Hügel* sind ehemals da gewesen.“

Desgleichen kennt er *Grabhügel* bei *Drewe- low* (*S. 581*):

„*Drewe low* ist durch das Treffen vom 11. Juni 1459 merkwürdig geworden. Man siehet noch einige runde *Grabhügel* bei dem Walde, neben dem Wege nach *Boldekow*, die vielleicht die Leichen der damals erschlagenen vielen *Anklamischen* Bürger in sich fassen.“

Auch hier erklärt *Sprengel* die Häufung von Gräbern aus Kriegereignissen, in diesem Falle sogar mit einer ganz bestimmten Schlacht zwischen den *Anklamern* und *Schwerinern*. In Wahrheit dürfte es sich in beiden Fällen um vorgeschichtliche Gräber handeln wie die schon genannten *Boldekower*.

Bei *Wuffelen* kannte *Sprengel* *Hünen- gräber* und einen *Schloßwall* (*S. 587*):

„*Wuffelen* ist ein Ort, der viele Denkmale des Altertums enthält. Zuerst siehet man hier nahe am Dorfe nach Norden zu längst dem ehemaligen *Anklamischen* Wege verschiedene zum Teil schon zerstörte große *Opfer- Altäre* der alten heidnischen Einwohner. Sie bestehen aus 4 erhabenen Steinen, welche ein sehr großer flacher Stein bedeckt, und unter dem ein mit *Feldsteinen* eingefasteter und mit *Rieselsteinen* gepflasterter Keller ist.“

Hier haben wir eine treffende Schilderung eines *Großsteingrabes* vor uns. Unklar bleibt dafür, wie der folgende Fund zu verstehen ist:

„Auf *Hainkamp* wurde vor 10 Jahren ein dreieckiger kleiner Altar, den die Heiden zur Schlachtung der *Opferhähne* zu gebrauchen

pflegten, ausgegraben, und ist noch im *Pfarr- garten* befindlich.“ (Der *Hainkamp* südwestlich von *Wuffelen* in den *Wiesen*.)

Opfersteine spielen in der *Volksüberlieferung* eine große Rolle, und sie erfüllen noch heute den Betrachter mit einem leisen Gruseln, wenn die „*Blutrinne*“ gezeigt wird. Hier phantasiert die *Volksseele*. Auch der berühmte *Opfer- stein* in der „*Herthaburg*“ bei *Stubbenkammer* ist erst in der Neuzeit für den Strom der *Neu- gerigen* dort aufgestellt worden. Das 17. und 18. Jahrhundert glaubte allerdings an ihren kultischen Zweck. So hält auch *Sprengel* *Groß- steingräber* für „*Opferaltäre*“, obwohl er das *Hünengrab* bei *Boldekow* als *Grab* („*Helden- oder Steinbett*“) ansprach. Auch in unserer heutigen Bezeichnung „*Hünengrab*“ steckt ja noch ein Stück *Volksüberlieferung* mit der Vor- stellung, daß *Riesen* dort begraben liegen. Weitverbreitet ist auch der Glaube, daß die *Steinzeitmenschen*, die alten *Germanen*, ja selbst die *Ritter* des *Mittelalters* größer als die heutigen Menschen seien. Bisher hat sich, von einzelnen *Germanenstämmen* abgesehen, nur das Gegenteile nachweisen lassen.

3. Neue pommerische Provinzialblätter.

In dieser Zeitschrift, die als Vorläuferin der heutigen „*Baltischen Studien*“ um 1825 zu erscheinen begann, finden wir im 4. Jahrgang (*S. 201 f.*) folgenden Bericht über zwei *Hünen- gräber* bei *Drewe low* (auch 4. Jahresbericht der *Ges. f. pom. Gesch. u. Alt. 1830 S. 11*):

„Das eine *Grab* liegt in dem *Bauerntanger* des Dorfes *Dreblow*, es ist von Osten nach Westen 104 Fuß lang, am Ostende 20, am Westende 9 Fuß breit, und liegt wie in einem Kessel auf einem in der Mitte erhobenen Boden. Die Gegend umher ist bergig, sandig, steinig und unfruchtbar. Die *Landleute* glauben, es spuke hier, viele Menschen haben hier *Gold* brennen sehen. Die Flamme ist blauweißlich; manchmal brennt es helle auf, und dann glüht es wieder, wie der *Lau- wurm*. Oft schon haben *Wagehälse* die *Schätze* heben wollen. Das *Goldbrennen* erklärt sich durch zwei in dem *Tanger* befindliche *Sümpfe*, die *Rehfülle* genannt.

Das zweite *Hünengrab*, dem ersten in der Form ganz ähnlich, liegt etwa 60 Ruthen von ihm ab in den *Hellbergen* der *Spante-*

tower Forst. Seine Länge beträgt 104 Fuß, seine Breite am Ostende 22, am Westende 7 Fuß.

In denselben Hellbergen, da wo sie ihre größte Höhe erreicht haben, ist das sogenannte Fürstengrab, ein großer Stein, am Westende 5 Fuß hoch und 16 breit, an der Südseite 23 Fuß breit, an der Ostseite 2 Fuß hoch. Es liegt noch über 2 Fuß tief in der Erde und hat einen Umfang von 60 Fuß. Seine Gestalt gleicht unsern Särgen. Er ist voller Risse und Borsten, doch alle genau in einander passend, wie wenn durch eine gewaltsame Zerstörung der Stein in tausend Stücke gesprengt wäre, die fest auf einander liegen geblieben. Drei Menschen versuchten vergeblich, eins dieser Stücke abzuheben; diese hängen also fester zusammen als es scheint. Sie bilden förmlich kleine Stufen; auf der Nordwestseite wurden fünf übereinander gezählt, auf denen man bequem nach oben gelangte."

Dieses letztere Fürstengrab ist nach dieser Schilderung ein durch Witterungseinflüsse zersprengter großer Findling. Die beiden andern Gräber dürften Großsteingräber sein. Vielleicht sind es die beiden „langen und großen Grabhügel“, die Sprengel in der Gegend von Boldekow kannte. Sicherlich sind es nicht die „runden Grabhügel“ bei Drewelow. Die Urnen mit den drei Münzen, die Sprengel erwähnt, wurden ja auch auf dem Hellberge gefunden. Das zweite Grab und der Findling (Hellberg) lagen also auf der Feldmark Sarnow, das andere Grab etwa 250 Meter entfernt vielleicht in der Forst Drewelow, so daß wir also jetzt Großsteingräber aus den Orten Sarnow, Drewelow und Wuffeken kennen.

Im ersten Band der Baltischen Studien (1832 S. 301, auch 5. Jahresbericht S. 44) werden Hünengräber bei Brenkenhof, Stretense, Rubenow und Wegezin („in der Koppel daselbst belegen“) genannt.

Nachträglich fand ich im Provinzialmuseum unter den Berichten der Umfrage nach vorgeschichtlichen Denkmälern vom Jahre 1825 auch das Original des obigen Berichtes von Nisch mit Zeichnungen dieser beiden Gräber, aus dem wir eine andere und bessere Vorstellung erhalten und auch eine genaue Ortsangabe. Das erste Grab liegt demnach im

Walde von Drewelow im Jagen 5 etwa an der Stelle, wo die Zahl auf dem Meßtischblatt Nr. 858 (Spantekow) steht, das andere zwischen Hellberg und Hellbruch im Walde von Sarnow. Beides sind sogenannte „Hünenbetten“.

„Auf dem Wege von dem Dorfe Drewelow nach Boldekow wendet man sich vor dem Grenzgraben der Spantekower Forst links und verfolgt diesen Graben auf etwa 150 Ruthen bis in den Drewelower Bauerntanger, in welchem links auf 70 Schritte von dem Grenzgraben das auf dem angebogenen Plane aufgenommene Hünengrab Nr. 1 in der Richtung von Osten nach Westen liegt.... Die Steine auf demselben sind nach ihrer Lage und Größe nach Verhältnis genau auf dem Plane verzeichnet und liegen zum Teil besonders am Westende dergestalt in der Erde, daß nur die Oberfläche sichtbar ist, zum Teil aber mit dem größten Teile oberhalb der Erde; dies ist besonders im Ostende der Fall, in welchem die Steine auch größer sind wie im Westende. Das Ostende ist 2 Fuß höher als das Westende, welches ganz flach ist und hat einen größeren Stein 7 Fuß lang und 4 und 3 Fuß breit in der Mitte liegen, von welchem nur die Oberfläche sichtbar und um welchen schon gegraben ist. Nachgrabungen haben überhaupt schon an mehreren Stellen stattgefunden, wodurch auch schon der Steinkranz verschoben ist.

Mit einiger Mühe entdeckt man, daß die beiden Steinlagen von Osten aus zuerst parallel, dann auf 2 Fuß rechtwinklig eingestückt in schräger Richtung bis auf 9 Fuß Weite laufen und ungefähr diese Figur bilden (Abbildung, aus der hervorgeht, daß an eine etwa quadratische „Kammer“ von 20 Fuß Seitenlänge ein 80 Fuß langer „Gang“ stößt).

Auf eine Entfernung von 20 Fuß nach Norden, 60 Fuß nach Westen und 130 Fuß nach Osten hin sind auf circa 10 Fuß Vertiefung Sümpfe, die Rehsölle genannt, befindlich. Hinter diesen Sollen auf 80 bis 100 Schritte erhöht sich das Terrain, so daß das Grab wie in einem Kessel auf einem in der Mitte etwas erhabenen Boden liegt. Westlich, da wo diese Erhöhungen am niedrigsten sind, siehet man auf das Drewelower Feld, in welchem noch das Schwarze und das Kronsvoll liegen....

Das Hünengrab in den Hellbergen liegt in gleicher Richtung mit dem eben beschriebenen in einer Entfernung von etwa 60 Ruthen. Zu

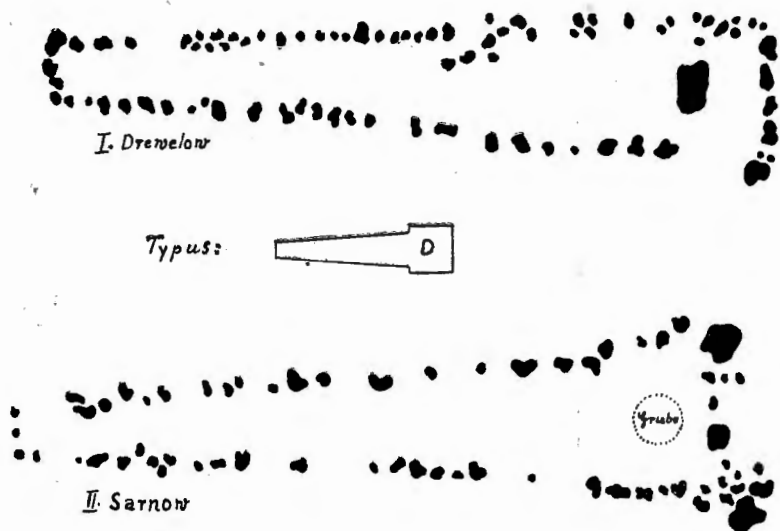
demselben gelangt man am sichersten, wenn man den vorgedachten Grenzgraben bis zur Sarnowschen Grenze verfolgt, sich hier rechts um die Spantekowsche Forst wendet, wo man auf 40 Schritt den gelegten sogenannten Fuhlenurts-Weg trifft. Hat man diesen Weg auf 40 Ruthen bis zu den Hellbergen zurückgelegt, so findet man rechts 2 Ruthen vom Wege in der Richtung von Osten nach Westen das Grab (Plan Abb. 2). Dasselbe ist ganz in der Form dem vorigen ähnlich, 104 Fuß lang, 22 Fuß am Ostende und 7 Fuß am Westende breit.

westseite glaubte ich einige Steine auf 8 bis 10 Fuß in einen Bogen liegend zu finden."

4. Anklamer Heimatkalender.

Zu Ergänzung seien hier noch einzelne etwas verborgen liegende Fundnachrichten aus den Heimatkalendern aufgeführt. Max Sander (Etwas von Münzen und anderen Funden, Heimatkalender 1906) veröffentlicht eine arabische Münze:

„Vor einigen Jahren wurde hinter Bluths-lust eine Silbermünze ausgegraben, die nach



(Die Hünenbetten von Drowelow und Sarnow).

Das Ostende ist 3 Fuß höher wie das Westende, obgleich die Abflächung des Bodens nach Osten zu ist. Zu dieser Richtung entsteht durch die Abflächung auf circa 30 Ruthen Entfernung von dem Grabe das Rüger- (Rauger-) auch Hellbruch genannt.

In dem Grabe ist auf mehreren Stellen gegraben und besonders im Ostende, wo an Stelle des sonst befindlichen Steins eine Vertiefung wahrgenommen wird."

Ueber das „Fürstengrab“ findet sich in dem Berichte noch folgende Notiz: „Auf der Süd-

Bestimmung des Kgl. Münzkabinetts ein Dirchem des Kasr. II. ibr. Ahmed (913—942) ist."

Diese Münze ist jetzt erwähnt in der Arbeit von Pexsch „Die vorgeschichtlichen Münzfunde in Pommern“ (Greifswald 1931); aber Pexsch möchte sie zu dem jüngst bei Görke gefundenen Hack Silberfund arabischer und einer deutschen Münze rechnen. Sie ist jetzt mit eingetragen auf einer von mir angefertigten Karte der pommerschen Burgwälle, mendischen Schatzfunde und Wikingerfunde, die O. Kuntel, der

Direktor des Provinzialmuseums, soeben in der „Pommerschen Heimatpflege“ veröffentlicht. (In der Arbeit von Pepsch fehlt auch noch die römische Silbermünze der Lucilla von Puzar.)

Arabische Münzen sind im 10. und 12. Jahrhundert in großen Mengen (zu Tausenden) durch Rußland an die Ostseeküste und auch nach Pommern gekommen, und sie beweisen uns den regen Handelsverkehr zwischen Ostsee und Schwarzem Meer, der um 1200 abbricht. Mit den Kreuzzügen und der ostdeutschen Kolonisation und der Gründung der Hanse verschiebt sich das europäische Handelssystem des Mittelalters; — Pommern wird dem osteuropäisch-orientalischen Einfluß entzogen, es wird vom Westen her erschlossen und wird damit deutsch. In diese Vorgänge weist uns diese Münze. Andere arabische Münzen sind bei Wietstoc vor fast 100 Jahren gefunden worden. Sie gingen wieder verloren und tauchten vor einigen Jahren in Sammin wieder auf, weshalb man Wietstoc im Kreise Sammin für ihren Fundort hielt; es ist aber die gleiche Zahl wie die einst im Kreise Anklam gefundenen. Im hiesigen Heimatmuseum befindet sich außer dem schon erwähnten Fund von Görte eine arabische Münze des verschollenen Fundes von Rükenhagen, Kreis Schivelbein, die hier als „türkische Münze“ inventarisiert war. So kommen durch Zufälle vorgeschichtliche Funde wieder ans Licht.

Scherbenfunde im Hausberg bei RebeLOW sind im Heimatkalender von 1908 (S. 95 ff.) erwähnt:

„Auch Bruchstücke von Urnen sollen hier gefunden sein, was darauf hindeutet, daß hier eine alte Begräbnisstätte gewesen ist.“

Da diese Scherben im Hausberg gefunden sind, können sie spätmittelalterlich sein. Es wäre von großem Werte, gerade hier nach Funden zu suchen, um festzustellen, ob die Wallanlage wendisch sein könnte oder die Scherben bereits einer vorwendischen Siedlungs- oder Begräbnisstätte angehören (vgl. Burgwallaufsatz).

Einen wertvollen germanischen Waffenfund der jüngeren Eisenzeit beschreibt A. „Kreuz und Quer durch und um Anklam vor 54 und 55 Jahren“ (1924 S. 34), den der Verfasser als Schüler bei Errichtung des Schießstandes auf dem Exerzierplatz im Jahre 1869 sicherte:

„Bei den Erdarbeiten waren die Arbeiter auf einige Urnengräber gestoßen, hatten die

Urnen unsachgemäß herausgenommen, so daß dieselben zerbrachen, und den Inhalt weggeworfen. Mein Vater, der mit mir an dem betreffenden Tage zufällig hinausging, machte den Arbeitern Vorwürfe über ihr Verhalten und nahm 2 Schildbuckel und eine verbogene Lanzenspitze an sich, die er dann am nächsten Tage auf Wunsch dem Professor Spörer gab, der dieselben dem Gymnasium zuwenden wollte....“

.... Die eine Fundstelle lag etwa 50 Meter vom Kugelfang entfernt zwischen den beiden Seitenwällen, eine andere Fundstelle befand sich dicht an dem Kugelfang seitwärts neben demselben an der dem Gellendiner Weg abgewandten Seite“ (also an der Südwestecke).

Hier handelt es sich also um Waffenbeigaben, die dem Krieger mit ins Grab gelegt wurden. Schwerter und Lanzenspitzen wurden dabei zusammengebogen und dadurch unschädlich gemacht („getötet“). Nach den friedlichen Jahrhunderten der Bronzezeit und älteren Eisenzeit kündigt sich in diesen Waffenfunden der jüngeren Eisenzeit (die ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt) die beginnende Völkerwanderung an.

In seiner Arbeit über „die Flurnamen von Puzar“ erwähnt der dortige Lehrer Johannes Müggenburg (Heimatkalender 1931) nach mündlichen Mitteilungen Einheimischer zwei Scherbenfunde, den einen von Glien (S. 70), den andern von Puzar (S. 67).

„Auf dem Mühlenberg sind von einem Lehrer des Friedländer Gymnasiums Scherbenfunde gemacht worden.“

Der Mühlenberg ist die Höhe 14,7 des Meßtischblattes südlich vom Mühlengut. Müggenburg hält dies für die Stelle „der alten wendischen Siedlung Dohar“, die noch auf der Lubinschen Karte von Pommern verzeichnet ist.

Reste der wendischen Siedlung Puzar vermutet Müggenburg in den Scherben von der „Wüstenei“:

„Destlich vom Dorfe Puzar trägt ein Ackerstück, das in unmittelbarer Nähe des Sees und des Dorfes liegt, den Flurnamen Wüstenei. Hier sind zahlreiche Scherbenfunde gemacht worden.“

Wenn Dohar tatsächlich eine untergegangene Ortschaft ist, deren sich übrigens im Kreise Anklam bisher ein gutes Duzend nachweisen lassen, so können sich dort nur deutsche mittel-

alterliche Scherben finden; es kann keine „wendische Sieblung“ sein. Ferner brauchen nicht alle vorgeschichtlichen Gefäßfunde gleich wendischen Ursprungs zu sein, eine allerdings allzu verbreitete Anschauung. Vor voreiligen Schlüssen auf das wendische Dohar und Pužar ist also zu warnen; dazu müssen vor allem erst die Scherben zeitlich bestimmt werden.

5. Schwedische Vermessung von 1694.

Den besonderen Auftrag, auf Reste der Vergangenheit zu achten, hatten die schwedischen Katasterbeamten, die in den achtziger und neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts genaue Karten und Kataster von Vorpommern aufnahmen. Für die Burgwälle fand sich hier eine reiche Ausbeute. So finden sich schöne Phantasiebilder der untergegangenen Städte Arkona und Vineta auf den Karten. Die Volksüberlieferung ist in reichem Maße herangezogen, und mancherlei Volksfagen sind so erhalten. Vor allem aber sind alleine durch diese Vermessung des 17. Jahrhunderts Hunderte von Flurnamen erhalten, die heute zum größten Teile vergessen sind.

Im Katasterband 5, Blatt 534, findet sich bei Neekow die schwedische Bemerkung, daß sich hier ein Berg befinde, „der Wendische Kirchhof“, wo die Wenden eine kleine Burg und einen Streit mit einem Fürsten von Güzkow gehabt hatten, in dem die Wenden erschlagen wurden. So erzählten damals alte Bauern. Mit Hilfe der Karte (A III b 44) läßt sich die Stelle genau nachweisen. Dieser „wendische Kirchhof“ hat dort gelegen, wo die heutige Ziegelei steht. (Meßtischblatt 763.) Ob es sich hier tatsächlich um eine vorgeschichtliche Begräbnisstätte handelt, läßt sich natürlich nicht sagen; dazu wäre eine eingehende Durchsichtung des Geländes notwendig. Die kleine Wendenburg wird wohl aus der Sage entstanden sein, deren Anlaß vielleicht Grabhügel oder Urnenfunde waren.

6. Volksüberlieferung.

Wie schon im obigen Falle des „Wendischen Kirchhofes“ können Flurnamen und Volksfagen mit vorgeschichtlichen Funden in Zusammenhang stehen. Das zeigte sich ja auch oben schon bei den von Sprengel genannten „Heldenbetten“ und „Opferaltären“, dem Findling auf dem Hellberg (Fürstengrab“) und dem Spuken und

Goldbrennen bei den Drowelower Hünengräbern. Alte Gräber, Urnen- und Skelettfunde bleiben eben etwas Unheimliches, zumal Vorstellungen von den alten Heiden hinzukommen. (Vgl. Sage vom Spuk bei den Blesewitzer Dorfstätten, Heimatkalender 1928, S. 44.) Es tauchen in der Volksüberlieferung die alten heidnischen Pommern und Wenden auf, aber niemals die Germanen, die vorher Jahrhunderte in Pommern gelebt haben. So ist es möglich, daß die polnische Volkskunde aus rügenischen Sagen die noch heute lebendige Sehnsucht der Pommern nach der einstigen polnischen Herrschaft erschloß! — Auch Vorpommern noch unerlöstes polnisches Land! Hier greift heutige Politik zurück in die Vorgeschichte.

Sagen, die mit Burgwällen und Schloßbergen zusammenhängen, sind in dem Burgwallaufsatz besprochen. Meist ist darin von Kämpfen oder versunkenen Schlössern die Rede. Das liegt in der Natur der Sache, und Name und Aussehen dürften der Anlaß der Sage sein, nicht echte Ueberlieferung an wirkliche Kämpfe oder Zerstörungen. Daher sind die Sagen recht jung und verdanken ihre Entstehung womöglich dem gelehrten Wissen von Pastoren oder Lehrern der letzten Jahrzehnte. Ein Hügel wird im Unterrichte als Burgwall gedeutet oder ein vorgeschichtlicher Fund ausgemertet, und schon hat die nächste Generation die schönsten Sagen!

Für den Vorgeschichtler verdächtig sind also unheimliche Orte, z. B. der Teufelsstein bei Rossin (Heimatkalender 1926 S. 73 und 1927 S. 89). Unzutreffendes läßt sich leicht aussondern, wie Kreuzwege, alleinstehende Bäume, Grenzen, Galgenberge, Sölle, Ruinen oder geschichtliche Stätten (Alte Lager bei Menzlin, Hohe Stein, Kloster Stolpe, mittelalterliche Schlösser, Kavelpaß, neuzeitliche Schanzen). Schatzfagen könnten ein Anhalt sein (Schwerinsburg, Wuffeken, Rebelow, Hohe Stein, Drowelower Hünengräber).

Ergiebiger als Sagen sind einzelne Flurnamen. Burgwall, Schloßberg, Schwedenschanze brauchen wir nicht erst besonders zu erwähnen. Der Name „Dorfstätte“ deutet auf untergegangene oder verlegte Ortschaften (Blesewitz, Boldekow, Medow, Rathetur, Schwerinsburg). Bei Medow ist ferner ein „alter Kirchhof“ überliefert, in Blesewitz Begräbnisstätten von Aebten zu Stolp, dicht bei Stolp das Grab

eines dortigen Pfarrers, in Müggenburg das „Jochen Abts“, des Spukes vom Fangelturn und Hohen Stein. Derartige alte Dorfstellen können natürlich jung sein, wie ja eine ganze Reihe von späten „Wüstungen“ bekannt sind (Damerow, Robrow, Tuchow, Jonckendorf, Parow, Grönberg, Müsebäck, Teschendorf, Rosseborg; auch Wendfeld, Bukow, Sanitz, Janow sind einmal „wüst“ gewesen). Verdächtig sind ferner Zusammenfassungen mit „Wenden“ (Wendfeld, Wendforth, Wendische Kirchhof) und „Heiden“ (Heidenholz, Heidsfeld, Heidenkamp). Derartige Flurnamen sind bekannt aus Boldekow, Glien, Neekow, Wuffeken, Stolpe. Flurnamen mit Heid- werden meistens ganz harmlos als Ableitungen von Heide = Wald (z. B. Sarnower Heide) zu verstehen sein; andererseits sind Beziehungen des Heidkamps bei Wuffeken zur Vorzeit durch Sprengel überliefert, auf dem Felde „Heidholt“ bei Stolpe fand ich vorgeschichtliche Gefäßscherben; allerdings verzeichnet die Lubinsche Karte (1618) dort noch Wald.

Auch Galgen- und Gerichtsberge tragen gelegentlich vorgeschichtliche Funde (Wollin, Hildesheim). Das hat zunächst rein geographische Gründe, indem Bergkuppen in der Vorzeit zu Siedlungen oder Begräbnisstätten, im Mittelalter als Nichtstätte benutzt wurden. Auffällig ist jedoch, daß sowohl der Gerichtsberg in Janow wie in Ragenow, wo er zugleich Grenzhügel ist, Hümngräber sind. Was Berghaus S. 321 über letzteren schreibt, ist reichlich sagenhaft, phantastisch ist auch die Erklärung von P. Behrens („Ragenow und Ragendorf, Standorte des Prangers“, Anklamer Zeitung 12. Juli

1929) als Gerichts- und Prangerstätte der dänischen Vasallen.

Besonders verdächtig ist der Flurname „Silberberg“, der auf Funde von Silbermünzen deutet (Wollin, Wendisch-Tychow, Kr. Schlawa). Im Kreise Anklam gibt es einen Silberberg bei Ragenow und einen Silbergrund bei Anklam.

Dieser Streifzug durch ältere und entlegene Literatur und die Volksüberlieferung hat manchen vorgeschichtlichen Fund aufs neue ausgegraben, darunter Nachrichten von einstigen Hümngräbern, Burgwällen, Münz- und Waffensfunden, die für die heutige Vorgeschichtsforschung von größerem Wert sind. Aber auch die Volksüberlieferung, Sagen und Flurnamen, lassen sich mit Erfolg heranziehen; allerdings ist dabei ganz besondere Vorsicht und kritische Besinnung nötig. Wir sahen zugleich, wie stark bereits das 18. Jahrhundert mit der Vorzeit unserer Heimat verwurzelt war, und möchten eine ähnliche Verbundenheit von der heutigen Generation erhoffen.

Als Schluß seien hier die Worte wiedergegeben, mit denen Sprengel seine „Kirchen- und Gelehrtengegeschichte des Kreises Anklam“ enden läßt (Stavenhagen S. 593):

„Ich gebe es gern zu, daß auswärtige Leser in diesen Nachrichten viele Kleinigkeiten antreffen werden, allein ich muß auch bekennen, daß nicht für sie eigentlich selbige Erzählung gemacht sind, sondern für Einheimische, welche gegen den ehemaligen Zustand ihres Aufenthaltsortes und Vaterlandes minder gleichgültig sich beweisen.“

Meldepflicht bei vorgeschichtlichen Funden.

Die vor- und frühgeschichtlichen Funde sind als Quellen und Urkunden für die Aufhellung unserer heimischen Vergangenheit von größter Bedeutung. Mancher Zufallsfund, sei es das Bruchstück einer Fibel oder eine Gefäßscherbe, kann der Forschung wertvolle Fingerzeige geben. Zwar haben wir das Ausgrabungsgesetz vom 26. März 1914 und die Ausführungsbestimmungen dazu vom 30. Juli 1920; aber wie häufig

wird dagegen aus Unkenntnis oder Nachlässigkeit verstoßen. Ein solcher Fund ist spätestens am nächsten Werktag der Ortspolizeibehörde anzuzeigen, die unverzüglich, tunlichst telegraphisch oder telephonisch, den zuständigen Vertrauensmann (für den Kreis Anklam, Kreisbau- meister Krämer — Fernsprechnummer 455 —) zu benachrichtigen hat.